

Interkulturalität und Interreligiosität

Text: Stefan Altmeyer

Es ist gewiss keine strittige Frage: Interkulturalität und Interreligiosität sind heute ganz selbstverständlich zwei zentrale Herausforderungen an die religiöse Bildung.

Egal ob in Schule, Gemeinde oder Jugendarbeit, religiöse Lernprozesse stehen im Kontext einer kulturellen und religiösen Pluralität, durch die heutige Prozesse der Identitätssuche und Identitätsfindung maßgeblich beeinflusst sind. Und dies wahrscheinlich in einem viel stärkeren Maße, als es an den Orten geplanten und reflektierten religiösen Lernens geschieht.

Eine religiöse Identität wird weder im Religionsunterricht entwickelt, noch entsteht sie in der Katechese. Diese stellen allenfalls Bausteine dar, die mit den vielfältigen kulturellen und sozialen Faktoren des Aufwachsens interagieren (vgl. *Altmeyer*). Religiöse und kulturelle Pluralität spielen dabei eine ganz zentrale Rolle.

Religiöse Lernprozesse stehen im Kontext einer kulturellen und religiösen Pluralität, durch die heutige Prozesse der Identitätssuche und Identitätsfindung maßgeblich beeinflusst sind.

So selbstverständlich diese Einsicht wohl ist, so spannend ist die Frage, wie wir uns zu ihr verhalten. Ich habe den Verdacht, dass wir in der religiösen Bildung bei Interkulturalität und Interreligiosität an Aufgaben denken, die vor allem *von außen* an uns herangetragen werden: als

Folge von Säkularisierung und Enttraditionalisierung, als Signum einer nach-christlichen Gesellschaft. Eigentliche religiöse Bildung wäre weder ›inter‹ noch ›multi‹, sondern hätte es mit der Vergewisserung und Weitergabe des Ureigenen zu tun. Was würde nun aber geschehen, wenn wir »die religiöse Pluralität nicht als historischen Betriebsunfall« (*Jäggle*, 55) sehen, sondern als den eigentlichen religiösen Normalfall – als eine Aufgabe, die sich schon aus dem innersten Selbstverständnis des Christlichen, ja vielleicht des Religiösen insgesamt ergibt?

Eine religiöse Identität wird weder im Religionsunterricht entwickelt, noch entsteht sie in der Katechese.

Die beiden Beiträge dieses zweiten Heftschwerpunkts wollen zu genau diesem Perspektivenwechsel einladen: Der Bonner katholische Neutestamentler *Martin Ebner* zeigt, dass mutige interreligiöse Offenheit und konsequenter interkultureller Austausch gerade die beiden Grundhaltungen sind, aus denen heraus im ersten Jahrhundert überhaupt das entstehen kann, was wir heute *Christentum* nennen.

Aus ganz anderer Perspektive führt der Osnabrücker islamische Theologe *Rauf Ceylan* vor

Augen, wie in den deutschen *Moscheegemeinden* ein traditionelles Verständnis von Moscheen als Orten der (inter-) kulturellen Bildung und des (inter-) religiösen Austauschs wiederentdeckt werden kann, und welche Schritte auf diesem Weg zu gehen wären.

Religiöse Identität ist ein »Grenzphänomen zwischen Innen und Außen«

In ihrer Unterschiedlichkeit machen die beiden Beiträge einhellig und übereinstimmend deutlich: Religiöse Identität ist ein »Grenzphänomen zwischen Innen und Außen« (Pirker, 246). Gerade in Zeiten religiöser Pluralität wächst sie und erneuert sie sich im produktiven und kreativen Dazwischen: eben *inter*-kulturell und *inter*-religiös.

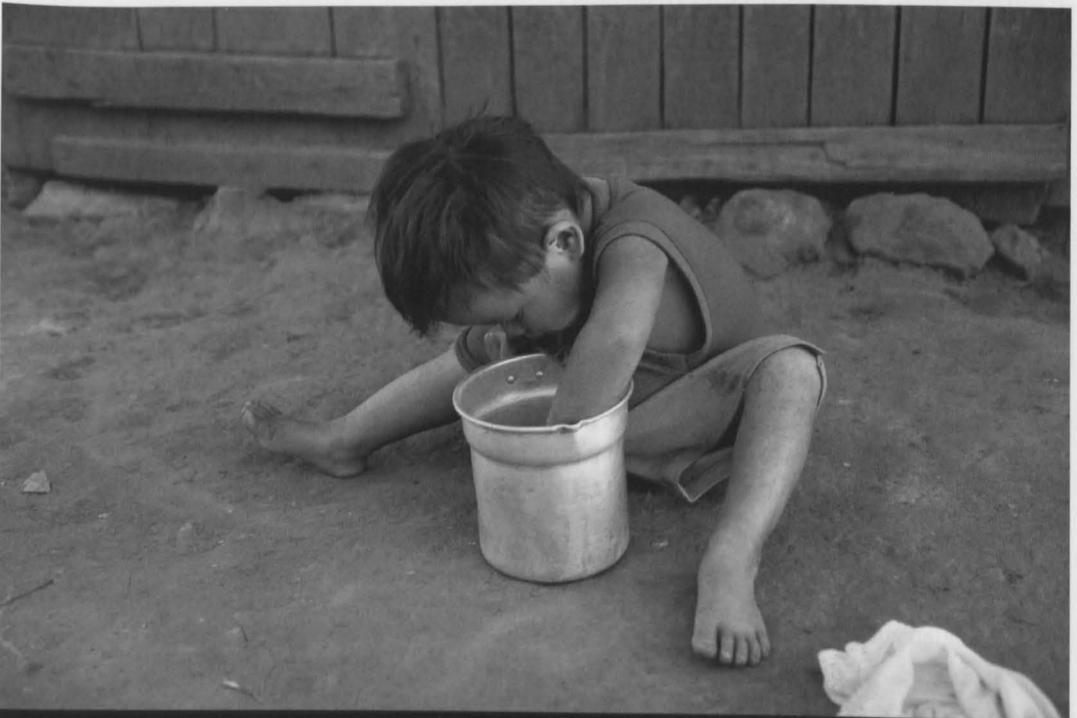
Dr. Stefan Altmeyer ist Vertretungsprofessor für Religionspädagogik, Katechetik und Fachdidaktik Religion an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Literatur

Altmeyer, Stefan, Art. Identität, religiöse, in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon (www.wirelex.de), 2016.

Jäggle, Martin, Katechese in einer multi-religiösen Gesellschaft. Praktisch-theologische Perspektiven, in: Altmeyer, Stefan; Bitter, Gottfried; Boschki, Reinhold (Hg.), *Christliche Katechese in der »flüchtigen Moderne«*, Visionen, Stuttgart 2015, 53–61.

Pirker, Viera, fluide und fragil – Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie, Ostfildern 2013.



9 | PARAGUAY: DAS ÜBERLEBEN DER INDIGENEN FAMILIEN IST DURCH DIE PLANTAGENWIRTSCHAFT IN FRAGE GESTELLT – HUNGER UND ENTWURZELUNG SIND OFT DIE FOLGE | (© Kopp/MISEREOR)